

Bedürfnisse der Menschen – Bedürfnisse der Wirtschaft

1 Wozu ist Wirtschaften da?

Ökonomen und Ökonominen aller Länder sind sich heute einig: Die Wirtschaft ist dazu da, einen Teil unserer materiellen und immateriellen Bedürfnisse zu befriedigen. *Ökonomie* kommt vom griechischen »oikos« – dem Haushalt.

Vom Oikos kommt aber auch die *Ökologie*. Der Oikos ist der gemeinsame Ursprung von Ökologie und Ökonomie. Während die Ökologie die Lehre vom Haushalt, vom Naturhaushalt ist, die ihn verstehen will, befasst sich die Ökonomie mit den Gesetzen, den Sitten und der Ordnung des Oikos. Die Ökologie will verstehen, die Ökonomie regeln. Beides ist notwendig. Zusammen sind sie stark. Wenn das Regeln auf dem Verstehen aufbaut, der Nomos auf dem Logos, sind Ökologie und Ökonomie eins.

Heute haben sich Ökonomie und Ökologie auseinanderentwickelt, sie sind zu einem Dualismus geworden. Die Ökonomie will regeln, ohne zu verstehen. Ohne Logos ist die Ökonomie aber im wahrsten Sinne ohne Vernunft und Sinn. Logos rächt sich (z.B.) in Form des Klimawandels.

Die Bedürfnisse des Menschen sind eng mit dem Oikos verbunden; der Oikos ist die Institution, die der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dient: wohnen, arbeiten, kochen, essen, tanzen, lieben, schlafen. Durch die Loslösung der Ökonomie von der Ökologie sind die menschlichen Bedürfnisse auf die schiefe Bahn geraten. Die Ökonomie hat ihre eigenen Bedürfnisse und Ziele entwickelt – Gewinn, Effizienz, Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit – und versucht, die Bedürfnisse der Menschen daran anzupassen. Heute kann es »der Wirtschaft« gut gehen und den Menschen im Oikos schlecht. Erich Fromm schrieb, dass »eine gesunde Wirtschaft nur um den Preis kranker Menschen möglich ist«.

2 Was braucht das Kapital?

Wir leben heute nicht in der »ökologischen Ökonomie« – das wäre aus altgriechischer Sicht ein Pleonasmus (ein »weißer Schimmel«) –, sondern wir leben im Kapitalismus. Wir sollten dazu stehen. Nicht zum Kapitalismus, sondern dass es so ist.

Was braucht das Kapital? Das Kapital braucht Vermehrung. Jedes Kapital möchte mehr werden. So viel wie möglich. Wachstum ist die beste Medizin für das Kapital. Ein Kapital, das nicht wachsen kann, ist todun-

glücklich. Es bekommt eine Depression. Es stürzt in eine Krise. Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist nicht Ziel des Kapitals. Sie kann ein Nebeneffekt der Kapitalvermehrung sein, muss aber nicht. Das Kapital kann vermehrt werden, ohne dass Bedürfnisse befriedigt werden. Das Wachstum des Kapitals kann auch dazu führen, dass die Bedürftigkeit zunimmt.

- In den 90er Jahren wurden 54 Länder ärmer.
- Die globale Arbeitslosigkeit lag 2005 höher als 1995 – trotz Wirtschaftswachstum.
- Der Hunger in der Welt steigt seit 10 Jahren wieder an.
- Der Zustand der globalen Ökosysteme verschlechtert sich mit wachsender Wirtschaft.

3 Wachstum – Ökologie

Das Ziel im Kapitalismus ist nicht das Allgemeinwohl, sondern Kapitalwachstum. Das prinzipielle Wachstumsbedürfnis des Kapitals ist ein grundlegender Unterschied zur Natur – und zum Menschen. In der Natur ist Wachstum nur ein Mittel zum Erreichen optimaler Größe. Was hypertroph (übergroß) ist, kollabiert oder implodiert. Das gilt für Pflanze und Tier, Stern, und Molekül. »Wer in einer begrenzten Welt an unbegrenztes exponentielles Wachstum glaubt, ist entweder ein Idiot oder ein Ökonom«, meinte der Ökonom Kenneth Boulding.

Wir Menschen erreichen nach fünfzehn bis 20 Jahren unser physisches Maximum, danach bleiben wir auf stabilem Niveau. Die Entwicklung verlagert sich vom materiellen Wachstum auf die emotionale, soziale, intellektuelle, spirituelle Reifung. Zumindest wäre das wünschenswert.

Die Wirtschaft ist aus menschlicher Sicht im Pubertätsstadium stecken geblieben. Der Materialverbrauch wächst unaufhörlich an. Sie gleicht einem Bodybuilder, der immer mehr Muskelmasse zulegen will, egal wie viel er schon hat, anstatt sich in anderen Dimensionen zu verfeinern.

Die EU wähnt sich derzeit in der »Krise«, weil das Wirtschaftswachstum hinter dem Lissabon-Ziel zurückbleibt: mindestens 3% pro Jahr, bei weniger fühlen wir uns krank. In der EU leben 8% der Menschheit. Sie verbrauchen aber rund 20% aller globalen Ressourcen: 25% des Zinks, 27% des Bleis und 37% des Nickels. Der »ökologische Fußabdruck« – der globale Flä-



CHRISTIAN FELBER
Ist freier Publizist, Tänzer, Mitbegründer von Atta Österreich. Zahlreiche Publikationen, u. a. Ko-Autor »Schwarzbuch Privatisierung« und »Das kritische EU-Land«. Zuletzt erschien 2006 sein Buch »50 Vorschläge für eine gerechtere Welt. Gegen Konzernmacht und Kapitalismus«, das nach nur ein Jahr bereits in der 6. Aufl. ist. Im März 2008 erschien bei Deuticke das neue Werk von Christian Felber: »7 Werte für die Wirtschaft«.

WEB-TIPP
www.christian-felber.at

ie Sucht nach Neuem, womit Kreativität oft erwechselt wird, sagt uns etwas, wenn man nur genau hinschaut der zuhört. Sie drückt ne tiefe Unzufriedenheit mit sich und der Welt aus. Doch anstatt innen zu suchen, vervielfacht man die äußere Suche – wozu Werbung, Politik und leider auch oft die Schule auffordern. Was fehlt, was unserer Ausbildung fehlt, ist das einfache Wissen, dass man draußen auf den Märkten nur das künftig Veraltete findet, das einen zum nächsten weitertreibt.

KARL-HEINZ BRODBECK

chenverbrauch der EU-BürgerInnen beträgt fast das Dreifache dessen, was die Erde für einen Menschen bereitstellt. Wir nehmen Menschen in anderen Ländern und in der Zukunft Lebenschancen: das Existenzrecht weg. Wir plündern den globalen Naturhaushalt.

Das Imperiale an diesem Wohlstandsmodell ist auch, dass wir alle anderen Formen des Wirtschaftens – solidarischere und ökologischere – als »unterentwickelt«, »vormodern« oder »unattraktiv« bezeichnen. Außenministerin Plassnik meinte zum 50. Geburtstag der EU/EG, das »europäische Lebensmodell« hätte »alle anderen Lebensmodelle eindeutig an Attraktivität abgelöst«. Als man Mahatma Gandhi nach der Unabhängigkeit Indiens fragte, ob Indien jetzt wohl zum Wohlstand Großbritanniens aufschlüsse, meinte er: »Großbritannien hat für seinen Wohlstand den halben Planeten benötigt; wie vieler Planeten bedürfte wohl ein Land wie Indien?«

4 Materialismus – Ersatzbefriedigung

Das Drama des Kapitalismus ist: Wir bleiben auf der emotionalen, der sozialen und der spirituellen Ebene heillos unterbefriedigt und versuchen diese Defizite mit Materialschlachten zu kompensieren. Dafür ist der Kapitalismus hervorragend geeignet, darin liegt seine Kernkompetenz. Wir gewöhnen uns an die Ersatzbefriedigungen und beginnen sie wirklich zu brauchen. – Sucht. Schokolade statt Küsse, Saugflasche (später: Zigaretten) statt Muttermilch, Automobile statt gemeinsamem Tanzen und Fliegen. Energy-Drinks (mit Taurin) statt Sonnenaufgang (mit Aurora); Wellness-Urlaube statt Baden im nächstgelegenen Fluss.

Jede Bedürfnisbefriedigung muss mit einer Geldtransaktion einhergehen, dann geht es dem Kapital gut, aber nicht unbedingt den Menschen. In Österreich sind 42 Prozent der Menschen kaufsuchtgefährdet. Einkaufen ist zur wichtigsten Freizeitgestaltung avanciert. Nicht, weil die Bedürfnisse so zahlreich wären, sondern weil die Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden: Aufmerksamkeit, Nähe, Liebe, Sinn, Natur, Freiheit und Mitbestimmung.

Ernst Friedrich Schumacher traf den Nagel auf den Kopf: »Da Verbrauch nichts anderes ist als ein Mittel zum Wohlbefinden des Menschen, müsste das Ziel das Erreichen eines Höchstmaßes an Wohlbefinden mit einem Mindestmaß an Verbrauch sein.« Hochverrat am Wachstumsimperativ.

5 Glück – Wohlstand

Die Warenüberflussgesellschaft ist gleichzeitig eine Gesellschaft der seelischen Armut.

Glücksstudien zeigen, dass das Glück abnimmt. Die Menschen in der USA sind Umfragen zufolge heute weniger glücklich als vor 50 Jahren, obwohl sich ihr Einkommen verdoppelt hat. Im globalen Glück-Index befinden sich aus westlicher Sicht »arme« Länder wie Buthan an der Spitze.

Die bestbezahlten Manager in den USA beziehen heute ein Jahreseinkommen von zwei Milliarden US-Dollar. Das ist ein Stundenlohn von 750.000. Obwohl Multimilliardäre erwiesenermaßen nicht glücklicher sind als Multimillionäre, wollen alle Multimillionäre Multimilliardäre werden. Die Superreichen, die längst aufhören könnten zu arbeiten, klagen über Stress und Zeitmangel. Ihr Kapital braucht sie. Geld ist ihr bester Freund, der eifersüchtig ihre Zeit enteignet. Wer zuviel besitzt, wird besessen.

Die bestbezahlten Manager in den USA beziehen heute ein Jahreseinkommen von zwei Milliarden US-Dollar. Das ist ein Stundenlohn von 750.000. Obwohl Multimilliardäre erwiesenermaßen nicht glücklicher sind als Multimillionäre, wollen alle Multimillionäre Multimilliardäre werden. Die Superreichen, die längst aufhören könnten zu arbeiten, klagen über Stress und Zeitmangel. Ihr Kapital braucht sie. Geld ist ihr bester Freund, der eifersüchtig ihre Zeit enteignet. Wer zuviel besitzt, wird besessen.

Je wachstumshungriger das Kapital – manche Fondsmanager sprechen ab einer Jahresrendite von 30 Prozent von »Erfolg« –, desto größer der Stress der Massen. In 90 Prozent der europäischen Unternehmen nimmt der Arbeitsdruck zu. Im globalen Wettbewerb wächst das Reich der Notwendigkeit wieder auf Kos-

ter des Reichs der Freiheit. Für Muße ist leider kein Platz im Kapitalismus.

6 Kreativität

Kreativ sein ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis. Echte Kreativität ist allerdings frei. Nichts ist vorgegeben.

Im Kapitalismus wird nur solche Kreativität belohnt, die zu verkäuflichen Produkten führt. Kaum Kreativität fließt in die Entwicklung von lebenswichtigen Medikamenten gegen Malaria, Schlafkrankheit, Flussblindheit oder Tuberkulose, weil die bedürftigen Menschen keine Kaufkraft besitzen. Hingegen lenkt die Pharmaindustrie massig Kreativität in die Behandlung von Zivilisationskrankheiten wie Übergewicht oder Haarausfall, Impotenz, weil »Bedürfnisse« und Kaufkraft hier übereinstimmen. Während der Kapitalismus für menschliche Bedürfnisse, die über keine Kaufkraft verfügen, blind ist, versteht er es blendend, bedürfnislose Kaufkraft mit Bedürfnissen auszustatten. Gemessen am Ziel der Bedürfnisbefriedigung und der Förderung sozialverantwortlicher Kreativität ist der Kapitalismus ineffizient.

7 Glück II

Moderne Forschungen haben ergeben, dass das Ziel allen menschlichen Sirebens erfüllende Beziehungen sind. Nichts macht uns glücklicher als gelingende zwischenmenschliche Beziehungen. Es gibt keine stärkere Motivation, keine stärkere Antriebskraft für homo sapiens. Wir sind hochgradig abhängige Sozialwesen. Ohne andere Menschen hat unser Leben schlicht keinen Sinn. Die logische Schlussfolgerung für die Welt des Werteschaffens (Wirtschaftens) wäre, dass Wirtschaftsbeziehungen soziale und ökologische Beziehungen stärken sollten. Belohnt wird, wer Vertrauen aufbaut, erfolgreiche Kooperationen schmiedet, Schwächeren hilft und mit der Natur arbeitet. Das gälte als Erfolg. Heute sind die Spielregeln der Wirtschaft nicht darauf ausgerichtet, dass

wir einfühlsam miteinander umgehen, helfen, teilen und heilen. Im globalisierten Kapitalismus ist jeder sich selbst der Nächste, jeder muss zusehen, wie sie/er fortkommt, es ist legitim und gilt als rational und effizient, wenn wir andere auf dem »freien« Markt übervorteilen und uns gegenseitig als Mittel zum Zweck (des höheren Gewinns) verwenden. Konkurrenz ist Kontraktur: Ich gewinne, indem du verlierst. Auf dem Produkt- wie auf dem Arbeitsmarkt. So wächst kein gesamtgesellschaftliches Klima der Gemeinschaft und der Verbundenheit. So wird eine Gesellschaft nicht glücklich.

8 Das Richtige belohnen

Wollen wir als Gesellschaft glücklich werden, müssen die Institutionen und Gesetze, auch die der Wirtschaftspolitik, solche Verhaltensformen belohnen und fördern, die zwischenmenschliche Beziehungen gedeihen lassen: Je kooperativer, nachhaltiger, demokratischer und verantwortungsvoller Unternehmen und Personen sich verhalten, desto stärker werden sie vom Gesetzgeber gefördert – so wie die Gesetze heute Egoismus, Materialismus, Konkurrenz und Gier belohnen und fördern (unter der Maske der »Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit«). Der Wettbewerb sollte nicht um den höchsten Gewinn gehen, sondern um den größten Dienst am Gemeinwohl. Das sozialste und nachhaltigste Unternehmen wäre dann das erfolgreichste. Wenn wir die Weichen richtig stellen und die richtigen Anreize setzen, können wir das Werteschaffen und die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse in Übereinstimmung bringen. Ökologie und Ökonomie könnten verheilen. C. FELBER

Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.

MAHATMA GANDHI

Die Gier is a Sau.

VOLKSMUND